

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Vom Genfersee.

(Fortsetzung.)

Ich fragte den ehrenfesten Herrn Grandpère, welcher während meiner Besichtigung der Appartement-Objecte sich behaglich in einen Fauteuil von Damast niedergelassen hatte, ob denn der selige Herr Arouet außer den hier vorfindlichen Meubles und Gemälden nichts Charakteristisches hinterlassen, und ob er in eben dieser Beziehung mir nichts Bemerkenswerthes zu erzählen habe?

Hierauf erwiederte er: „Ich bin nicht der einzige noch lebende Discipulus des Philosophen von Ferney, sobald Sie mit mir die Anlage durchgesehen haben, führe ich sie in die Klausel von Dailledouze, gewöhnlich der Sohn des Gärtners genannt, welcher das Buch der Siegel, die Utensilien und andere gestochene, gezeichnete und geschriebene Urkunden besitzt. Derselbe ist leider wegen seines zwei und siebenzigjährigen Alters schon längere Zeit außer Stande, die fremden Verehrer seines Meisters in eigener Person durch den Park zu führen und hat deshalb einzig und allein die Vorzeigung des Allerheiligsten reservirt.“

Wir gingen aus dem Pavillon in einen bedeckten alten Laubgang des Gartens, der an das Nachbargut führt, und besahen all dort die Stelle des jetzt nicht mehr vorhandenen Theaters, worauf der Dichter Machedon's und Jairens zur Zeit vor einem Dilettanten-Publikum der Nachbarschaft mit Lekain und Dem. Clairon seine Stücke auführte. Er nannte diese Bühne: „Théâtre de Monsieur Malei,“ weil das Grundstück, worauf es stand, diesem Genfer gehörte und derselbe einer der enthusiastischsten Verehrer seiner Muse war.

Grandpère erinnert sich, daß mehr denn sechzig Equipagen aus Genf einer Vorstellung in Ferney beiwohnten, und daß es nach derselben in der Villa sehr lustig zugeht. „Herr Voltaire, — sagte er — setirte nicht nur seine Schauspieler, sondern auch sein Publikum, und dieß hat doch gewiß kein Dichter, weder vor noch nach ihm gethan oder zu thun vermocht.“

In dem bedeckten Laubgange, von dem ich eben sprach, pflegte Voltaire frühmorgens und nach dem Essen, ein Buch in der Hand, zu lustwandeln. Diejenigen, die ihn sehen wollten und nicht bessern und würdigen Anlaß hatten, stellten sich daselbst in einer Ecke oder hinter einem Baume auf und warteten seiner Ankunft. Man erzählt, daß ein reicher Engländer eines Tages, nachdem mehre Versuche, ihn zu sprechen, mißlungen, sich dieses gewöhnlichen Mittels bedient und dann in seinem Verstecke ihn mit den Worten angefallen habe: „A remedy for a cold!“ Es fehlte wenig, so hätte Seine Herrlichkeit den Vorwitz mit einigen Reitpeitschenhieben büßen müssen, da es zufällig die halbe Stunde war, in der der Poet seine Hippogriffa, die osterwähnte Stute, zu besteigen pflegte.

Wenn Voltaire zu Pferde saß, glich er ziemlich genau einem Kosaken, der sein Thier mit der Knute dirigirt. Er kaufte sich immer ganz kleine Mutterfüllen, aus Furcht, hoch herunter zu fallen.

Als wir auf die Nordseite des Parkes kamen, welche ganz verwahrlost ist und Spuren ehemaliger besserer Unterhaltung bekundet, machte mich der Pathe Arouet's auf einen großen Ulmenbaum aufmerksam.

„Das ist des Herrn alleiniger Sohn, — sagte er — denn er hat ihn vor zwei und sechzig Jahren gepflanzt und eben noch so lange gelebt, um sich zuerst unter seinen Zweigen zu schatten.“ Der Mann gedachte mit vieler Theilnahme des Augenblickes, in welchem der Philosoph diese Ulme verließ, um in Paris seinem letzten Triumphe und dem Grabe entgegen zu gehen, und er meinte, wenn er nicht gegangen, wäre er zehn Jahre älter geworden, eine Meinung, die in der That der Dichter selbst einmal äußerte, als alle Corporationen der Hauptstadt wetteiferten in seiner Verehrung. „Je suis révenu à Votre Paris, — antwortete er den ihn bekränzenden Acteurs — pour y trouver ma gloire et mon tombeau.“ Er soll aus Ueberreizung an einer starken Dosis Opium gestorben, nach Vielen aber von der Geislichkeit vergiftet worden seyn.

II.

Schloß Ferney: Voltaire, im August 1834.

Es ist ein schöner Zug in Voltaire's Charakter, daß er, obgleich ohne alle positive Religion, obgleich der größte Spötter über Priesterthum und Ceremoniel, seine Bauerleute in Ferney ermahnte, nicht seinem Beispiele zu folgen. „Wir können nicht alle recht thun nach unseren Begriffen, — sagte er — und Ihr braucht äußere Formen.“ Es hat mich sehr überrascht, dicht neben der Klausel des „fil du jardinier“ eine Schloßkapelle anzutreffen, darüber mit großen Lettern die Worte: „Deo erexit Voltaire.“ sehen, als wären sie aus irgend einem Bande seiner orientalischen Schriften epigrammatisch extrahirt und dem Gebäude als Motto angeklebt worden.

Ich fragte den Gärtner, zu dem mich auf der Retirade mein Cicerone geführt hatte, ob denn Voltaire auch zuweilen in dieser Kapelle dem Gottesdienste beigewohnt habe? und er antwortete: „Pas du tout, Monsieur, unterdeß Pater Adam dem Volke die Messe las, saßen wir im Blumengarten und botanisirten.“

Der alte Dailledouze spricht Wir, wenn er von Voltaire redet, denn er betrachtet sich als seinen hinterlassenen Erben und Stellvertreter, der die Ehre des Hauses wahrzunehmen hat. Sein Französisch ist eben so rein als seine Moral lax und sein Thun egoistisch. Um alles Geld erlaubte er nicht, daß sich ein Dritter, nicht einmal seine Frau, der gestickten alten Mütze bemächtigte, welche der selige Arouet trug. Er ist der alleinige Erbe von Siegel, Hut, Stock, Schlafrock, Schreibfessel und Fremdenbuch. Wehe dem, der die Reliquien anrührte, er bekäme das geweihte spanische Rohr zu schmecken und Abraham's Fluch zu hören.

Dailledouze ist ein großer Mann mit ausdrucksvollen Zügen und einer würdevollen Petrus-Physiognomie. Sein Haar ist bis auf einen greisen Büschel und ein paar Ohrlöckchen ganz verschwunden. Um seinen Mund schwebt ein Lächeln der Ironie, das sich alsbald offenbart, wenn man von profanen Dingen und von den kleinen Ungezogenheiten seines Ideals spricht. — Wähnet nicht, daß er sie tadelt, diese Fehler und Gebrechen; er hält sie für klassisch und religiös und sagt Euch höchstens, daß er vor seiner Frau den Hypokriten spielen müsse, dieweil sie eine alte Frau geworden. In meinem Leben hörte ich in Ferney zuerst einen alten Mann seine Frau „das alte Weib“ nennen.

(Die Fortsetzung folgt.)